

**DEUTSCHE  
BÜHNENAUSSPRAC  
HE. DRITTE AUFLAGE**

Published @ 2017 Trieste Publishing Pty Ltd

ISBN 9780649561421

Deutsche Bühnenaussprache. Dritte Auflage by Theodor Siebs

Except for use in any review, the reproduction or utilisation of this work in whole or in part in any form by any electronic, mechanical or other means, now known or hereafter invented, including xerography, photocopying and recording, or in any information storage or retrieval system, is forbidden without the permission of the publisher, Trieste Publishing Pty Ltd, PO Box 1576 Collingwood, Victoria 3066 Australia.

All rights reserved.

Edited by Trieste Publishing Pty Ltd.  
Cover @ 2017

This book is sold subject to the condition that it shall not, by way of trade or otherwise, be lent, re-sold, hired out, or otherwise circulated without the publisher's prior consent in any form or binding or cover other than that in which it is published and without a similar condition including this condition being imposed on the subsequent purchaser.

[www.triestepublishing.com](http://www.triestepublishing.com)

**THEODOR SIEBS**

**DEUTSCHE  
BÜHNENAUSSPRAC  
HE. DRITTE AUFLAGE**



# DEUTSCHE BÜHNENAUSSPRACHE.

Ergebnisse der Beratungen  
zur ausgleichenden Regelung der deutschen Bühnenaussprache,  
die vom 14. bis 16. April 1898  
im Apollosaale des Königlichen Schauspielhauses zu Berlin  
stattgefunden haben.

---

## Vertreter des deutschen Bühnenvereins:

Graf Bolko von Hochberg, Exc., Generalintendant der  
Königlichen Schauspiele in Berlin, als Vorsitzender;  
Karl Freiherr von Ledebur, Generalintendant in Schwerin;  
Dr. Eduard Tempelhey, Exc., Wirkl. Geh. Rat in Koburg;

## wissenschaftliche Vertreter:

Prof. Dr. Eduard Sievers in Leipzig, Prof. Dr. Karl Lütick in  
Graz, Prof. Dr. Theodor Siebs in Breslau (früher in Greifswald).

---

Im Auftrage der Kommission herausgegeben  
von  
Theodor Siebs.

Dritte Auflage.



Berlin, Köln und Leipzig.

Verlag von Albert Ahn.

1905.

P/125

## Vorwort zur ersten Auflage.

Die Beratungen zur ausgleichenden Regelung der deutschen Bühnenaussprache wurden am Donnerstag den 14. April um 12 Uhr im Apollosaale des Königlichen Schauspielhauses zu Berlin von dem Vorsitzenden des deutschen Bühnenvereins Graf Bolko von Hochberg eröffnet. Darauf berichtete Prof. Dr. Theodor Siebs über die bisherigen Schicksale des Regelungsplanes, über die Vorteile und Aussichten einer endgültigen Festlegung der Kunstaussprache und über die Grundsätze, nach denen zu verfahren sei. Dann führte Prof. Dr. Eduard Sievers aus, wie bedeutsam das Studium der Phonetik für die Schulung der Aussprache ist, und welche Erleichterungen es dem Schauspieler gewährt. Nachdem sich die Teilnehmer mit den allgemeinen Grundsätzen vollkommen einverstanden erklärt hatten, begann die Beratung des von Prof. Dr. Siebs ausgearbeiteten Programmes, zu dem Prof. Dr. Joseph Seemüller in Innsbruck und Prof. Dr. Wilhelm Viëtor in Marburg, die leider verhindert waren an den Verhandlungen teilzunehmen, ihre Urteile und Vorschläge schriftlich eingesandt hatten. Der Gang der Verhandlungen war im allgemeinen dieser: vor der Erörterung des Konsonantismus und des Vokalismus legte Prof. Dr. Sievers die phonetischen Verhältnisse dar und gewann aus ihnen Gesichtspunkte für die Lösung strittiger Fragen; sodann brachte bei der Beratung des Programms jeder der Teilnehmer seine Ansichten und Erfahrungen zur Geltung, und dann erst ward Beschluss gefasst. Es würde zu weit führen, für jeden einzelnen Fall anzugeben, welche Grundsätze entscheidend gewesen sind; wir wollen hier nicht das Protokoll, sondern nur die Ergebnisse unserer gemeinsamen Arbeit vorlegen, und sie mögen — in Verbindung mit den einleitenden Vorträgen — als ein Handbuch für die mustergültige Bühnenaussprache des Deutschen dienen.

Der deutsche Bühnenverein hat in seiner Generalversammlung (zu Frankfurt am Main, am 4. und 5. Mai dieses Jahres) beschlossen, unsere Arbeit als Kanon der deutschen Aussprache den Bühnen zu empfehlen.

Greifswald, im Mai 1898.

Im Namen der Kommission: Theodor Siebs.

## Vorwort zur zweiten und dritten Auflage.

Es liegt in der Natur der Sache, dass von einer Änderung der ersten Auflage nur in äußerlichen Dingen die Rede sein kann. So sind — abgesehen von der Verbesserung kleiner Fehler — in der 2. Auflage die Worte, deren Vokalquantität geregelt worden war, übersichtlicher angeordnet, und die Länge des *a* ist durch *ā* statt durch *á* bezeichnet worden; in der 3. Auflage hat die neue Rechtschreibung verschiedene Änderungen veranlasst.

In dem Abschnitte über die langen *e*-Laute sind der Vollständigkeit halber ein paar Beispiele hinzugefügt, und an anderen Stellen sind einige wenige Worte, um deren Aussprache öfters angefragt worden war, nach Abstimmung in der Kommission neu aufgenommen worden; auch ist eine Bemerkung über den festen Stimmansatz hinzugekommen. Sonst hat eine Erweiterung des Textes nur insofern stattgefunden, als der Bericht des Unterzeichneten in der germanistischen Sektion der 45. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner (zu Bremen, im September 1899) und die sich anschließenden Verhandlungen mitgeteilt worden sind; sie sind wichtig, weil sie über den Erfolg unserer Aussprachebestrebungen aufklären und etwaige Missverständnisse über deren Grenzen beseitigen.

Auf Beschluss der Generalversammlung des deutschen Bühnenvereins im Jahre 1899 (zu Köln a. Rh.) ward der Unterzeichnete ersucht, eine kleine Ausgabe der Bestimmungen auszuarbeiten, um ihnen — namentlich in Bühnenkreisen — weitere Verbreitung zu geben. In diesen „Grundzügen der Bühnenaussprache“ (Berlin, Köln und Leipzig, Albert Ahn 1900, 2. Aufl. 1904, 3. Aufl. 1905) sind mancherlei praktische Zusätze, besonders Warnungen vor häufigen Aussprache Fehlern und Bemerkungen über „Bühnenaussprache und Schule“ gegeben; in der vorliegenden Ausgabe aber haben sie, weil nicht zu den Verhandlungen gehörig, keine Aufnahme gefunden.

Greifswald, im Mai 1901.    Breslau, im Mai 1905.

Theodor Siebs.

## **Allgemeine Grundlagen und Ziele der Arbeiten.**

(Vortrag von Professor Dr. Siebs.)

Bevor über besondere Fragen beraten werden kann, gilt es, das Ziel unserer Bestrebungen scharf ins Auge zu fassen und die Grundsätze aufzustellen, die uns auf unseren Wegen leiten sollen. Wenn gerade ich zuerst um Gehör bitte, um Sie über unsere Absichten und den Stand unserer Sache aufzuklären, so geschieht es deshalb, weil ich die Verhandlungen sowohl mit den Herren Vertretern des deutschen Bühnenvereins als auch mit den wissenschaftlichen Teilnehmern geführt und die theoretischen und praktischen Einwendungen gegen unsere Pläne wohl am genauesten verfolgt habe.

Im Dezember 1896 hatte ich zuerst bei einigen hervorragenden Bühnen angefragt, wie sie sich zur Frage einer Regelung stellen würden, und hatte aus dem mir erteilten Bescheid den Eindruck gewonnen, dass man überall die Angleichung der Ausspracheunterschiede als sehr wünschenswert, ja als notwendig empfindet. Herr Graf von Hochberg, dem ich im März 1897 meine Gedanken vorlegte, beschloss, der Generalversammlung des deutschen Bühnenvereins im Mai 1897 den Vorschlag zu machen, dass ein aus Bühnenleitern und Germanisten zu bildender Ausschuss über diese Fragen beratschlagen möchte; nur ein Zufall war schuld, dass der Plan noch nicht so bald verwirklicht werden sollte. Auf der 44. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner zu Dresden im September des selben Jahres habe ich der germanistischen Sektion die Sache vorgetragen, und nach längerer Beratung ward der folgende Satz einstimmig angenommen:

„Die im ernsten Drama übliche deutsche Bühnenaussprache pflegt als Norm für die deutsche Aussprache zu gelten. Sie ist aber nicht im deutschen Sprachgebiete durchaus die-



selbe und ist, vom wissenschaftlichen Standpunkte betrachtet, nicht in jeder Beziehung zu billigen.

Deshalb ist aus orthoepischen Gründen für Bühnen- und Schulzwecke eine ausgleichende Regelung der Aussprache wünschenswert; sie ist aber auch darum wichtig, weil dereinst etwaige Verbesserungen der Orthographie auf ihr werden fussen müssen. Vor allem ist nötig,

1. die Unterschiede der Aussprache zwischen den einzelnen Bühnen des ober-, mittel- und niederdeutschen Sprachgebietes auszugleichen, sei es nach Massgabe der Sprache der Gebildeten, sei es nach historischen oder ästhetischen Gesichtspunkten;
2. die Unterschiede in der Aussprache des einzelnen Lautes zu beseitigen, die nur nach Maßgabe der Orthographie willkürlich geschaffen sind und von der Wissenschaft verworfen werden.

Die germanistische Sektion der 44. in Dresden tagenden Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner würde es mit Freude begrüßen, wenn der deutsche Bühnenverein bereit wäre, sich zu gemeinsamer Arbeit an diesem nationalen Werke mit der germanistischen Wissenschaft zu verbinden.“

Am 17. Oktober erwählte der Direktorialausschuss des deutschen Bühnenvereins auf Antrag des Vorsitzenden, Herrn Grafen von Hochberg, für diese Beratungen die Herren Graf von Hochberg-Berlin, Claar-Frankfurt, Frh. von Ledebur-Schwerin, Baron von Putlitz-Stuttgart, Stägemann-Leipzig, Dr. Tempelty-Koburg; von germanistischer Seite versprochen ihre Mitwirkung die Universitäts-Professoren Dr. Sievers-Leipzig, Dr. Viotor-Marburg, Dr. Seemüller-Innsbruck, Dr. Luick-Graz. Nun sind wir hier zusammengekommen und fragen uns: was soll und kann erreicht werden, und wie kann es erreicht werden?

A) Mir ist die Befürchtung zu Ohren gekommen, dass wir neue Ausspracheregeln dekretieren wollten. An eine solche Absicht ist nicht zu denken! Wir brauchen in ganz Deutschland für den Unterricht, und im Auslande brauchen diejenigen, die Deutsch lernen wollen, Bestimmungen über die mustergültige Aussprache: jeder Lehrer wünscht, im

einzelnen Falle sichere Auskunft geben zu können. Wonach aber soll die gegeben werden? Man hat wohl an die Schule gedacht, aber mit Unrecht. Die Schule kann freilich darauf halten, dass gewisse Bestimmungen befolgt werden; doch geben wird sie solche Bestimmungen niemals. Wir haben überhaupt keine einheitliche Schule. Wollten aber die verschiedenen Schulverwaltungen in Deutschland und Österreich eine ausgleichende Regelung anstreben, so würden sie in ihren Entscheidungen sowohl die Wissenschaft berücksichtigen müssen als auch ganz besonders die Kunst. Sie würden sich sonst zu der Anschauung fast aller Gebildeten in Widerspruch setzen, denn es ist eine Tatsache, dass die Bühnenaussprache, die Sprache der kunstmässigen Deklamation, mehr als jede andere Sprechweise Anspruch darauf machen darf, als Norm angesehen zu werden. Dieser Anspruch hat auch bereits eine historische Berechtigung gewonnen: zu einer Zeit, wo andere Kreise an eine Ausgleichung der deutschen Mundarten nicht dachten, ward an der Bühne eine über den Mundarten stehende künstlerische Aussprache gepflegt. Ich brauche bloß an die „Regeln für Schauspieler“ zu erinnern, die Goethe im Jahre 1803 niedergeschrieben hat, als er Pius Alexander Wolff und Franz Grüner unterrichtete: „Wenn mitten in einer tragischen Rede sich ein Provinzialismus eindrängt, so wird die schönste Dichtung verunstaltet und das Gehör des Zuschauers beleidigt. Daher ist das Erste und Notwendigste für den sich bildenden Schauspieler, dass er sich von allen Fehlern des Dialekts befreie und eine vollständige reine Aussprache zu erlangen suche. Kein Provinzialismus taugt auf die Bühne. Dort herrsche nur die reine deutsche Mundart, wie sie durch Geschmack, Kunst und Wissenschaft ausgebildet und verfeinert worden!“ Und mit der Zeit hat diese mustergültige Sprechweise der Bühne ihren Einfluss mehr und mehr ausgedehnt. Auch hierfür fehlt es nicht an Zeugnissen. So schreibt im Jahre 1820 der Germanist Friedrich Heinrich von der Hagen\*): „die vor-

\*) Briefe v. d. H.'s an Heyne u. Benecke, hgg. von Dziatzko. Göttingen 1893, S. 35. Auf dieses Zeugnis macht mich Herr Prof. Minor in Wien freundlichst aufmerksam.

nehmsten Schwaben und Schweizer (auch Österreicher) sprechen noch ganz anders, als die gebildeten, ziemlich gleich (so!), in Niederdeutschland; und die Theater brachten noch nicht die Vulgärsprache überall hin und hervor.“ — Weshalb nun wird die deutsche Bühnenaussprache nicht einfach für Lehrzwecke, rednerische Leistungen u. s. w. als maßgebend angenommen? Hauptsächlich deswegen nicht, weil an den verschiedenen Bühnen, ja auch an einer und derselben Bühne Unterschiede herrschen. Freilich sind sie nicht allzu gewichtig, ja in Wirklichkeit viel geringer, als die meisten Leute glauben. Und unsere Aufgabe soll es sein, diese kleinen Unterschiede auszugleichen. Gelingt es, so werden dadurch Bühnenleiter und Schauspieler mancher Unbequemlichkeit überhoben; und mit den für die Bühne geschaffenen Bestimmungen hat auch der Lehrer eine Richtschnur gewonnen.

Also ganz unbegründet ist die Befürchtung, dass die Wissenschaft oder, besser gesagt, die Theorie in unserem Falle die künstlerische Überlieferung, die Praxis, vergewaltigen wolle. Gerade das Gegenteil ist richtig: die schon fast vorhandene Einheit, die in der Kunstausprache herrscht, wollen wir zu einer vollkommenen erheben und sie uns dann für praktische Zwecke zu Nutze machen. Und ich glaube, es giebt keine ehrenvollere Aufgabe für die Bühne als die, in dieser Sache zur Lehrmeisterin Deutschlands zu werden\*).

Andererseits aber ist auch der — ebenfalls auf einem Missverständnisse beruhende — Einwand widerlegt, dass wir die Schule beiseite schieben wollten, die doch allein auf unser Volk die nötige Einwirkung üben könne. Keineswegs! Die Schule ist vor allen anderen Einrichtungen berufen, eine reine deutsche Aussprache in den weitesten Kreisen des Volkes zu pflegen; aber dazu bedarf sie einheitlicher und klarer Bestimmungen und wendet sich, um diese zu gewinnen, an die deutsche Bühne. Eine süddeutsche Zeitung hat sich

\*) Genaueres über die Stellung der Schule zur Bühnenaussprache wird in dieser dritten Auflage Seite 85 ff. gegeben.